

Auseinandersetzung keineswegs aus, sondern ermöglicht sie erst. Es finden sich deshalb in »Zwie-Gespräch« auch direkte Reaktionen auf einzelne Beiträge. Bereitschaft zum Hören einerseits und Klarheit im Ansprechen divergierender Ansichten andererseits ergänzen einander.

Inhaltliches Spektrum

Damit ist ein wichtiger Akzent der Zeitschrift benannt. Für ihn steht von den Herausgebern besonders Dieter Mechtel. Daneben wurden Beiträge aus dem Bereich der Kirche durch Ulrich Schröter vorgelegt. Denn die überraschend zahlreichen inoffiziellen Kontakte kirchlicher Mitarbeiter zum MfS – trotz klarer anderslautender innerkirchlicher Absprachen – verlangten nach Reflexion. Insgesamt bietet die Zeitschrift »Zwie-Gespräch« demnach Beiträge

- zur schmerzhaften, kritischen, jedoch auch behutsamen und differenzierten Aufarbeitung des Wirkens des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit vor allem aus der Sicht ehemaliger Mitarbeiter des MfS,
- zum aktuellen Umgang mit dem Erbe des MfS und der DDR,
- zum Thema MfS und evangelische Kirchen in der DDR,
- zur Einordnung der Geschichte des DDR-Geheimdienstes in die Geschichte und das Selbstverständnis (Sicherheitsdoktrin, Machtfrage u.a.) der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) in die Geschichte der DDR und damit auch implizit in die Geschichte der BRD,

- zur Diskussion über die Geschichte der Ost-West-Beziehungen,
- zur aktuellen Problematik der Arbeit von Geheimdiensten in einem demokratischen Staatswesen, deren Existenzberechtigung und Kontrollierbarkeit.

Miteinander statt Gegeneinander

Die Diskussionsrunde und »Zwie-Gespräch« sollten von Anfang an mehr sein als nur Rede und Gegenrede, als Auseinandersetzung zwischen Opponenten, als ein fairer Streit mit den Autoren und Herausgebern bzw. Diskussionsteilnehmern. Wir konzipierten »Zwie-Gespräch« vorrangig als Anregung für ein inneres Zwiegespräch des Lesers bzw. Teilnehmers mit sich selbst, als Anregung, darüber mit Gleichgesinnten, Freunden und Familienangehörigen ins Gespräch zu kommen.

»Zwie-Gespräch« sollte also nicht automatisch nur Pro und Kontra assoziieren, sondern angesichts der Themen und der Leserschaft ein Angebot für ehemals Verantwortliche in der DDR sein, die bei uns veröffentlichten und diskutierten Positionen mit den ihren zu vergleichen und sich zu entschließen, ihren Stand der Aufarbeitung der DDR- bzw. der eigenen Vergangenheit bei uns zu dokumentieren – mit allen damit verbundenen Grenzen –, um so andere wiederum zum Zwiegespräch herauszufordern.

Zugleich sollte die Zeitschrift ein Angebot an die ehemals Oppositionellen in der DDR, an die Verfolgten oder an Interessierte sein, ihre Meinung dagegenzuhalten, ihre Sicht einzubringen und die Aufarbeitung der Ver-